

## **Predigt zur Jahreslosung 2009**

am 13.09.2009

Prof. Dr. Jörg Ulrich, MLU Halle-Wittenberg

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen! Amen.

Das Wort zur Predigt für den heutigen Gottesdienst ist die Jahreslosung für das Jahr 2009 aus dem Lukasevangelium und lautet folgendermaßen:

Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.

Soweit das Wort der Heiligen Schrift. Unser Gott, wir bitten: Gib uns ein Herz für Dein Wort und gib uns ein Wort für unser Herz. Amen.

Liebe Gemeinde,

Gottes Wort ist wie ein Kräutlein, je mehr du es reibst, desto mehr duftet es. Martin Luther hat das einmal gesagt, ein eindrucksvolles Bild, ein Bild, das die Sinne berührt. Ich probiere das ab und zu aus, eine richtige Angewohnheit mittlerweile, wenn ich im Süden Frankreichs ein Lavendelfeld oder Rosmarin vor mir habe oder auch bei uns zuhause in Leipzig, wo auf unserem Balkon ein kleiner Blumentopf mit lauter Kräutlein steht. Ich reibe dann zwischen Daumen und Zeigefinger an dem Sträußchen Lavendel oder Thymian, rieche dann daran, ganz bewusst, nehme den Duft in mir auf, und es entfaltet sich die Kraft dieser Pflanze. Man wird davon regelrecht betört. Gottes Wort ist wie ein Kräutlein, je mehr du es reibst, desto mehr duftet es. Ich finde es eine gute Idee, dass in der Kirchengemeinde Halle-Silberhöhe das ganze Jahr über Predigten über die Jahreslosung gehalten werden, Monat für Monat. So wird dieses Pflänzchen über das ganze Jahr hinweg gerieben und begleitet uns mit seinem Duft, der hoffentlich von mal zu mal intensiver wird und uns mehr und mehr für das Kräutlein einnimmt.

Wobei wir es im Jahr 2009 mit einem rätselhaften Kräutlein zu tun haben. Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich, ruft die Jahreslosung uns zu, das klingt paradox. „Was denn nun?“ möchte man fragen: Entweder, eine Sache ist möglich, und dann kann ich sie auch in Angriff nehmen oder es bewusst unterlassen, oder eine Sache ist nicht möglich, und dann sollte ich auch tunlichst die Finger davon lassen, weil es eh‘ keinen Sinn hat. Die Kunst des Lebens besteht doch gerade darin, Mögliches von Unmöglichem gut zu unterscheiden, das Mögliche zu versuchen und das Unmögliche zu lassen. Ein Kamel, um das berühmt gewordene Beispiel Jesu zu bemühen, ein Kamel geht nun mal nicht durch ein Nadelöhr. Und wenn ich’s doch versuche, werde ich scheitern, auch wenn ich’s tausendmal probiere, dann werde ich eben

tausendmal scheitern, das Kamel ist einfach zu groß und das Nadelöhr ist einfach zu klein. Und an dieser Tatsache ändert sich auch dann nichts, wenn man, wie manche Theologieprofessoren vorgeschlagen haben, anstelle des griechischen Wortes für „Kamel“, das da im Text steht, das griechische Wort für „Tau“ einsetzt, das da in anderen Varianten des Textes steht – das würde zwar besser zum Bild von Nadel und Faden, zum vom Einfädeln passen, aber das Ergebnis ist am Ende dasselbe; jeder, der mal einen dünnen Faden durch ein Nadelöhr gefädelt hat, weiß, dass man schon da ziemlich geschickt sein muss, aber ein dickes Tau, nein, ein Tau geht nicht durch ein Nadelöhr, das sieht man auf den ersten Blick, das ist unmöglich, bei den Menschen unmöglich.

Wir werden also ein bisschen weiter reiben müssen an dem Kräutlein, um zu sehen, worauf das Wort der Jahreslosung eigentlich hinaus will. Was könnte das bedeuten, dass Dinge, die ganz offensichtlich nicht möglich sind, auf einmal trotzdem möglich sein sollen – bei Gott? Wie soll man sich das vorstellen? Ich selbst kann die Jahreslosung nur so deuten, dass ich sage: Jesus geht offenbar davon aus, dass es nicht nur eine Wirklichkeit gibt. Sondern es gibt zwischen Himmel und Erde mehr, als wir es uns unserem ganz gesunden Sinn für's Machbare vorstellen. Es gibt zwischen Himmel und Erde mehr, als wir mit unserem Sinn für's Realistische erfassen. Der Volksmund hat einiges bewahrt von der Erfahrung, dass Menschen manchmal – wenigstens im Rückblick – aufmerksam werden sind auf jene andere Wirklichkeit, von der man vorher so gar nichts geahnt hat: „Das hätt' ich nicht für möglich gehalten“, sagen die Leute manchmal – und staunen darüber, dass es nun doch wahr ist. „Wer hätte das gedacht?“, fragen die Leute manchmal – und die Antwort, die mitschwingt, ist dann immer: keiner; das hätte keiner im Ernst gedacht. Oder: „Das hätt' ich mir nicht träumen lassen,“ sagen die Leute manchmal – und nun ist es doch Realität geworden. Es gibt sie offenbar, diese andere Wirklichkeit Gottes, in der noch viel mehr möglich ist als wir es uns vorstellen, als wir auch nur von Ferne ahnen. Es gibt sie offenbar, die Erfahrung, dass Dinge, die aus Sicht der Menschen ausgeschlossen scheinen („Was bei den Menschen unmöglich ist...“) doch eingetreten sind, geschehen sind, sich ereignet haben, und zwar so überraschend, so erstaunlich, so unvermutet, dass man eine höhere Macht dahinter am Werke glauben kann: Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist möglich *bei Gott*.

Wie kommt sie zu uns, diese andere Wirklichkeit Gottes? Wie wird sie bei uns real? Nun, ich denke, es liegt in der Logik der Jahreslosung, wenn wir uns klarmachen: Herstellen können wir diese Wirklichkeit jedenfalls nicht. Wir sind Menschen und bleiben es auch, und angewendet auf die Jahreslosung heißt das: Was bei den Menschen unmöglich ist, ist bei den Menschen unmöglich und bleibt es auch. *Machen* können wir's nicht. *Anstrengen* können und sollen wir uns, *uns einsetzen* für das, was uns am Herzen liegt, in unserer Familie, unter den Mitmenschen, auch in unserer Kirche und an den vielen anderen Plätzen in

unserer Region, wo wahrlich genug zu tun ist. Mit Mut und Gottvertrauen etwas wagen, wo es uns wichtig erscheint, *das* können wir und sollen wir auch, und damit kann man eine Menge gute Erfahrungen machen: Die Angst, nichts bewegen zu können, kann weniger werden, die Sorge, ausgeliefert zu sein, kann schwinden, das Gefühl, dass eh' alles keinen Zweck hat, kann abnehmen. Und ich werde hie und da merken: Die Verantwortung, die ich übernehme, kann mich manchmal sogar beflügeln. Wenn ich weiß, dass ich für eine gute Sache eintrete, wachsen mir ungeahnte Kräfte zu. Möge so sein, dass wir mit alledem tatsächlich etwas Gutes bewirken können hier oder da. Aber, und das scheint mir der Tenor der Jahreslosung zu sein: *Machen* können wir's nicht. Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist möglich *bei Gott*, heißt es – will sagen: Vielleicht müssen wir bei all unserem Versuchen, bei all unserem Tun und Lassen, bei all unserem Engagement, bei all dem, was wir den lieben langen Tag unternehmen und erleben, noch viel mehr ganz zuversichtlich und gelassen damit rechnen, dass letztendlich niemand anderes als der gute Gott es ist, der in unserem Leben wirkt, der uns in allen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten unseres Lebens trägt, der uns in Freude und Leid, in Glück und Not nahe ist und uns bewahrt, und dessen allerhöchster Pflege ich mich genau deswegen zuversichtlich anvertrauen kann. Wer sich an den guten Gott hält und weiß, dass bei dem Unmögliche plötzlich möglich werden kann, wird sich in allem Auf und Ab des Lebens bewegen wie auf festem Grund. Auch wenn ich vor einem riesigen Berg stehe, wo ich denke: „Das kriege ich nie hin...“, kann ich doch immer wissen, dass Gelingen und Scheitern in Gottes guten Händen liegt. Dass er möglich machen kann, was er will, wenn er will, und dass, wenn er etwas nicht möglich macht, er es eben nicht will und es dann vielleicht auch besser für mich und andere ist, wenn es nicht möglich wird. Wie oft habe ich in meinem Leben schon vor Aufgaben gestanden, wo ich dachte: „Das wird nichts werden“... wie oft habe ich schon in Situationen gesteckt, wo ich dachte: „wie soll ich denn da nur wieder herauskommen?“... und dann hat sich, wie von unsichtbarer Hand, eine Lösung gefunden, eine Lösung, von der ich im Nachhinein sehr wohl wusste, dass die auf meinem Mist jedenfalls nicht gewachsen war. Und umgekehrt: Wie oft habe ich in meinem Leben schon gehofft: „So und so müsste das werden,“ „das und das würde ich gern erreichen“... und dann hat es sich – zunächst zu meiner Enttäuschung – anders gefügt, und aus dem Abstand heraus kann ich heute sagen, vielleicht war es auch besser so, dass es sich damals anders gefügt hat.

Gestatten Sie mir einen spielerischen, augenzwinkernden, aber zugleich ernst gemeinten Ausklang der Predigt. Heute in 14 Tagen ist Bundestagswahl. Was wäre, wenn am Abend der Wahl die Hochrechnungen ergäben, dass die Wähler einen von uns, einen aus unserer Gemeinde, zum Beispiel Sie oder Sie oder Sie oder den Pfarrer Schubert oder den Vikar Kläger oder meinetwegen auch mich mit einer Mehrheit ausgestattet hätten, durch die ich dann zum neuen Bundeskanzler gewählt würde? Was würden Sie oder Sie oder Sie tun, wenn Sie

ab Oktober Deutschland regieren könnten – oder, angemessener formuliert: regieren müssten? Nun, zunächst darf Sie erst mal beruhigen, das wird so natürlich nicht passieren, da sind bestimmte Regeln des Wahlrechts davor und auch einige sinnvolle Grundsätze unserer guten demokratischen Praxis. Was bei den Menschen unmöglich ist, ist bei den Menschen eben wirklich unmöglich, keiner von uns wird im Oktober Bundeskanzler sein. Aber trotzdem und nicht nur spaßeshalber einmal in übertragenem Sinne weitergefragt: Was würden wir machen, wenn jemandem von uns plötzlich eine Verantwortung zukäme, eine Aufgabe zufiele, von der wir realistischerweise denken: Das schaffst Du nie, oder im Sinne unserer Jahreslosung: Das kann ich nicht, das kriege ich nicht hin, das ist mir zu viel, das ist unmöglich, das geht nicht.

Joachim Ringelnatz hat im Jahre 1928, in einer Zeit, die vielleicht nicht weniger schwierig war als unsere heutige, ein Gedicht geschrieben über die Frage: Was würden Sie tun, wenn Sie ab morgen regieren könnten? Ringelnatz dichtet:

Ich würde vor Aufregung wahrscheinlich / die ersten Nächte schlaflos  
verbringen / und darauf tagelang ängstlich und kleinlich / ganz dumme,  
selbstsüchtige Pläne schwingen / dann – hoffentlich – aber laut lachen / und  
endlich den lieben Gott abends leise / bitten, doch wieder nach seiner Weise /  
auch die nächste Zeit lieber selber zu machen.

Genau das wünsche ich uns. Dass wir morgen und heute alles von Gott erwarten. Jeder Tag ist ein Geschenk, geben wir ihm doch die Chance, ganz unerwartet der schönste unseres Lebens zu werden, auch, wenn uns das am Morgen beim Aufstehen noch unmöglich erscheint. Viele Tage sind voller großer und kleiner Überraschungen, geben wir uns doch die Chance, dies zu entdecken, gerade dann, wenn wir selbst an Überraschungen gar nicht gedacht hatten. Wenn wir offen sind dafür, was Gott hier und heute und morgen und dann und wann mit uns so alles anstellt, kann Unmögliches geschehen. Und in diesem Sinne kann uns die Jahreslosung auch für das letzte Viertel des Jahres 2009 eine Verheißung sein. Was bei den Menschen unmöglich ist, ist möglich bei Gott. Er mache das wahr für uns. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.